Volks-



Blatt

Erscheint wöchentlich zweimal: Dienstag und Sonnabend.
Insertions-Gebühren die 3spaltige Petit-Zeile 6 Pf.

Pränumerations-Preis vierteljährig 12½ Sgr. incl. Stempelsteuer, durch die Post 15 Sgr.

für die Grafschaft Glatz.

Zweiundzwanzigster Jahrgang.

Verlag von Julius Hirschberg in Glatz.

№ 69. Sonnabend, den 31. August 1861.

Wie denken Sie darüber?

Wenn irgend „Wer" und irgend „Wo" man sich gemüßigt fühlen sollte, die Behauptung zu bestreiten, daß noch immer Angriffe gegen die deutschen Farben geschehen, der wird durch den „Görlitzer Anzeiger" eines anderen belehrt. — Der in Görlitz in jüngster Zeit vorgekommene Fall charakterisirt, wie wir behaupten, nicht die Gesinnung eines einzelnen Stockpreußen, sondern wird gewiß auch von manchem Gesinnungsgenossen gebilligt werden. — Der „Görlitzer Anzeiger" schreibt:

„In vergangener Woche verlautete, daß ein Offizier seinen Hund mit einem schwarz-roth-golden bemalten Maulkorbe versehen habe und so auf der Straße herumlaufen lasse. Da wir glaubten, daß der Hund einem der jüngern erst kürzlich aus der Kadetten-Anstalt entlassenen Lieutenants gehöre, so hielten wir es nicht für der Mühe werth, und wollten dem Erfinder auch nicht den Gefallen thun, davon Notiz zu nehmen, daß er mit seinem Witze auf den Hund gekommen sei. — Wie sich jetzt aus einem Inserate im Tageblatte ergiebt, verhält sich die Sache anders, und wir können nicht umhin, von dieser Thatsache und zugleich von der originellen Erklärung derselben Akt zu nehmen, weil sie ein Stückchen Zeitgeschichte sind. Der Rittmeister a. D. E. von Klitzing — wenn wir nicht irren, ein alter Lützower — bekennt sich im Tageblatte mit seiner Namensunterschrift dazu, seinem Hunde einen mit den **deutschen** Farben gestrichenen Maulkorb angelegt zu haben. — Er sagt zur Erklärung dieser Handlung unter Andern Folgendes: „Hat man die Freiheit, Kähne mit deutschen Farben anstreichen zu lassen, so wird es auch mir freistehen, dem Maulkorbe meines Hundes solche zu geben, und Gedanken sind selbst in dieser Alles umstürzenden Zeit noch bis jetzt frei gewesen! Uebrigens können die deutschen Farben nicht **edler** vertreten werden, als im Symbol des **Hundes**, der seinem Herrn die Treue bis zum Tode bewahrt, ebenso wie ich die meinige dem Könige und Vaterlande. Wenn 1813/15 aus meiner Familie 8 Brüder Haus und Hof, Weib und Kind verließen, um für König und Vaterland, Freiheit und Recht, Blut und Leben zu opfern — wenn diese Gefahr wieder eintritt, und dann Familien mit diesen deutschen Farben auch solche Opfer bringen, dann will ich gewiß nicht der Letzte sein, der neben den preußischen auch die deutschen Farben hoch verehrt. Dadurch, daß man die preußischen Farben in den Hintergrund verweist, erbittert man nur die alten und jungen Krieger, und das großartige Werk: „die Erzielung eines einigen Deutschlands" wird auf **diese** Weise wahrlich nicht gefördert!" — Der Görlitzer Anzeiger bemerkt dazu: „Hinzuzufügen braucht man wohl nichts, auch nicht über die etwas sehr weit ausgedehnte Berichtigung des Satzes: „Gedanken sind frei." Nur eine Frage drängt sich auf: Was würden die alten und jungen Krieger dazu sagen, wenn man den Hunden — als Vertretern der Treue — demonstrativ **schwarz-weiße** Maulkörbe anlegen wollte? Wir würden von unserem Standpunkte aus eine derartige Demonstration **entschieden mißbilligen**, obwohl der Besitzer dazu ein mindestens eben so gutes Recht haben würde; aber das ist wohl nur eine bürgerliche Ansicht."

Auch die „Morg.-Ztg." erblickt in diesem Fall einen Mangel deutschen Nationalgefühls und schließt ihre Besprechung mit dem logisch richtigen Epitheton: Wer die Farben seines Vaterlandes herabwürdigt und beschimpft, verräth die Gesinnung und Bildungsstufe eines Sohnes, **welcher seiner eigenen Mutter in das Gesicht spuckt!**

Zur Situation.

Nachdem die Liberalen mit aller Konsequenz die Auflösung des ungarischen Reichstages durchgesetzt haben, beginnt die eigentliche Krise. — Die Botschaft des Kaisers an den Reichsrath, in der Sitzung des Unterhauses am 23. von dem Minister v. Schmerling vorgelesen, beklagt zunächst die Unordnungen in Ungarn und daß die Gewährungen am 20. October, womit der Kaiser das Verbrechen vom 14. April 1849 gegen die Dynastie und die pragmatische Sanktion der Vergessenheit übergeben habe, nicht einen andern Dank hervorgerufen hätten.

In der Botschaft heißt es ferner: „Der Kaiser that Ungarn Alles, was Billigkeit erheischt und die Gerechtigkeit gegen die andern Länder gestattet, er stellte die ungarische Verfassung unter der einzigen Bedingung: der Ausübung politischer Rechte bezüglich der Heerespflicht, Finanzen und Volkswirthschaft, die für das ganze Reich gemeinsam sei, her. Statt die Revision der Gesetze von 1848 vorzunehmen und das Inauguraldiplom zu Stande zu bringen, forderte der Landtag Annahme-Punkte, die die Kronprärogative und Interessen anderer Nationalitäten verletzen. Der Kaiser will dennoch an den konstitutionellen Principien in Ungarn festhalten, die Oktober- und Februargesetze bleiben in Kraft. Jedem Lande steht die Reichsrathsbeschickung offen. Nichttheilnahme des Einen kann die Ausübung des Rechtes der Anderen nicht hemmen. Die mit der Verfassung harmonirenden Punkte der Gesetzgebung von 1858 werden anerkannt, andere zurückgewiesen. Der gegenwärtige Landtag wird aufgelöst, ein neuer

---

Reguet's noch?

(Fortsetzung.)

„Ja?" rief John, dem die Sache sehr wichtig wurde, verwundert aus; „und die sind von echtem Gold?"

„Noch von viel besserem Gold," versicherte Dorothy, „als es auf der ganzen Welt gibt, weil die Engelein selber die goldenen Schüsselein machen."

„Die such' ich!" sagte John, indem er entschlossen aufsprang, „und bring' sie meinem Vater, der braucht Geld, daß uns der Edelmann nicht vom Hofe treibt. Es sind heute schon die Taxer gekommen."

„Ja, John, das thu' nur! Wir wollen dir suchen helfen," sagten theilnehmend die Gespielen. „An der Kapelle drüben und dort am Parke hängt der Regenbogen bis auf die Erde herab. An welchem Ende wollen wir aber zuerst suchen gehen?"

„Am Parke drüben, weil es dahin näher ist," entschied John, und leichtfüßig eilten die Kinder dem Parke zu.

Die Kleinen waren nicht die Einzigen, welche der warme Sommerregen unter Dache festgehalten. In einem schön, wenn auch etwas alterthümlich gebauten Pavillone saßen ein reich gekleideter Herr und eine schöne, nur mit dem Sonnenschirme versehene Dame, auf das Aufhören des bereits schwächer fallenden Sprühregens wartend, der ihnen die Zeit um so länger machte, als ihre Gespräche stets wieder in's Stocken geriethen. Der Herr unterhielt sich zuletzt fast ausschließlich mit der Cigarre, während die Dame mit dem Fernglase die Details der ziemlich gleichförmigen Gegend musterte.

„Ah, allerliebst," begann jetzt die letztere in heiterer Ueberraschung, einen ziemlich entfernten Punkt fixirend. „Welch' reizendes Bildchen habe ich da drüben auf dem Felde entdeckt! Baron, das müssen Sie auch sehen," fuhr sie fort, „indeß ich mich arrangire, die niedliche Gruppe in mein Taschenbuch zu skizziren."

„Wenn Sie die drei barfüßigen Bauernkinder auf jenem Roggenacker meinen, schöne Gräfin," erwiederte der Angeredete, „so sehe ich diese mit unbewaffnetem Auge vortrefflich ohne jedoch irgend etwas Besonderes an ihnen zu finden."

„Es fehlt Ihnen hiezu das Auge, wenn Sie sonst auch schärfer sehen, als ich, Baron; aber ich sage Ihnen, das gibt ein ganz charmantes Albumbildchen."

„Dann bedaure ich," bemerkte der Baron mit schlecht unterdrücktem Gähnen, „daß Ihr Zeichenstift bereits zu spät kommen dürfte, denn die junge Brut da drüben hat sich bereits in Bewegung gesetzt und rennt wie toll gerade dem Parke zu."

„In der That," erwiederte die junge Gräfin, „was ich jedenfalls aufrichtiger als Eure Lordschaft bedaure, obgleich ich mir getraue, das Bildchen auch aus dem Gedächtnisse herzustellen, zumal, wenn ich die Kinder noch näher werde gesehen haben. Was mag dieselben wohl veranlassen, so eilig hieher zu laufen?"

„Hier glaube ich Ihnen dienen zu können," antwortete der Baron in bestimmtem Tone. „Diese Er-

ist baldmöglichst einzuberufen. Die Weisung zur Aufrechthaltung der Ordnung wird ertheilt. Die Kaiserbotschaft schließt: Die Regierung werde an Reichseinheit, Länderautonomie und verfassungsmäßiger Freiheit festhalten. Während der Lesung erfolgten häufige Beifallsrufe. —

Im Oberhause verlas Herr v. Schmerling dieselbe Mittheilung, wie er sie im Unterhause gemacht. Das Haus brachte dem Kaiser ein dreimaliges Hoch.

In beiden Häusern wurden Adressen an den Kaiser beantragt und die Anträge angenommen. Nichtsdestoweniger wird die österreichische Regierung bei der Aufregung des Landes mit der höchsten Vorsicht verfahren müssen. — Die Steuer-Exekution hat in Pesth bereits ihren Anfang genommen und erhöht die Unzufriedenheit der Haus- und Grundeigenthümer. — Oesterreichs Politik, im Innern bedroht, scheint in jüngster Zeit eine Annäherung mit Frankreich zu wünschen, die, falls sie gelänge, eine versöhnlichere Tendenz gegen Rom zur Folge haben würde. Das Verhalten Napoleons gegen Rom bleibt jedenfalls ein zweideutiges und soll, wie das Siecle mittheilt, den Papst veranlaßt haben, den Kaiser bei Preußen, Oesterreich, Rußland, Baiern, Belgien und Spanien in einem geheimen Memoire zu verklagen. — Die Dinge in Neapel, schreibt die „K. Z.," stehen besser und Cialdini macht erwünschte Fortschritte. Der Umstand, daß er nicht so rasch, wie er gehofft, mit den Räubern habe fertig werden können, soll ihn zu seinem beabsichtigten Rückschritt bestimmt haben, den er inzwischen wieder aufgegeben hat. Der König beabsichtigt bis zur Eröffnung des Parlaments, also bis gegen Mitte November, in Neapel zu bleiben. Das Gerücht, Garibaldi werde sich auch dahin begeben, erweist sich als gehaltlos. Ein Attentat gegen Garibaldi ist in der That beabsichtigt worden. Zu Ehren Garibaldi's wird am 7. September eine Jahrestags-Feier statthaben.

Die „Nazione" von Florenz meldet, daß am 23. eine Bande von 500 Reaktionären, welche sich in Militäruniformen gekleidet hatten, von Rom abging und nach den Grenzen von Toscana marschirte.

Vom 24. August wird aus London telegraphirt; Die Bundestruppen unter General Lyon sind bei Springfield von den Separatisten geschlagen worden. General Lyon ist im Kampfe gefallen. Nach dem officiellen Berichte haben sich die Bundestruppen mit einem Verluste von 800 Mann an Todten und Verwundeten nach Rolla zurückgezogen und wäre auch der Verlust der Separatisten bedeutend gewesen. Einem Gerüchte nach wären die separatistischen Generale Price und Mac Culloch gefallen.

Nach Briefen aus New-York geht der Prinz Napoleon auch nach Süd-Amerika.

Preußen.

— Berlin, 26. August. (Enthüllte Mysterien von Berlin.) Heute ist es ein Inserat in der Volks-Ztg., welches die ganze Stadt beschäftigt. Dasselbe enthält Thatsachen, die, wenn sie sich bestätigen, den Beweis liefern, daß die haarsträubende Romantik der Spieß, Cramer u. s. w. auch noch für unsere Zeit einige Berechtigung hätte. Die Red. der V.-Z. erklärt, sie habe dem Inserat nur Aufnahme gewährt, nachdem der unglückliche Vater die volle Verantwortlichkeit für die Darstellung des ganzen Herganges übernommen habe. Das Inserat lautet:

Oeffentliche Aufforderung.

Am 16. Mai 1859 schickte ich meine damals 17 Jahre alte Tochter auf den Potsdamer Markt. Nach ungewöhnlich langem Ausbleiben war sie endlich zurückgekommen, aber auffallend niedergeschlagen und legte mehrere Sachen zusammen. Nachmittags fand sich der General-Superintendent Dr. Büchsel in meiner Wohnung ein, um eine Rechnung an mich zu bezahlen. Herr Büchsel äußerte ohne weitere Veranlassung, daß ich meiner Tochter einen Dienstschein ausstellen müsse, da sie ein gutes Engagement antreten könne. Darauf ließ ich mich indessen nicht ein, da ich meine einzige Tochter nicht aus dem Hause geben wollte. Herr Büchsel entgegnete, daß ich dies thun müsse, da meine Tochter keinen freien Willen bei mir habe rc. Aufgebracht über diesen seltenen Vorwurf wollte ich meine Tochter in Gegenwart des Herrn Büchsel zur Rede stellen, und Letzterer feuerte mich hierzu noch besonders an. Trotz meines Suchens war meine Tochter indessen verschwunden. Alle meine Bemühungen, meine Tochter zu ermitteln, waren vergebens. Vierzehn Tage darauf wurde ich durch meinen Polizei-Lieutenant zu dem Polizei-Präsidenten v. Zedlitz gerufen, welcher, ohne mir zu sagen, wo meine Tochter geblieben ist, von mir einen Erlaubnißschein zu deren Vermiethung verlangte, wogegen ich indessen protestirte.

Endlich erhielt ich Ausgangs Mai d. J. von meiner Tochter von der Wohnung des Generals Sommerfeld, Schönebergerstr. 5, aus einen Brief, in dem sie mir mittheilte, daß sie viel zu leiden gehabt, daß ihre Gedanken verwirrt seien, und ähnliche Klagen. Ich besuchte sie sogleich und forderte den Herrn Sommerfeld zur Entlassung meiner Tochter auf, aber vergebens. Nunmehr wollte meine Tochter zu mir zurückkehren.

Während ich sie zu Hause erwartete, mußte ich die traurige Nachricht empfangen, daß sie von Neuem, und zwar 8 Tage vor Ablauf ihrer sogenannten Dienstzeit weggeschafft worden sei. Ich erfuhr, daß sie sich im Palais des Majors a. D. und Mitglied des Herrenhauses v. Senfft-Pilsach in Sandow bei Ziebingen aufhalte. Ich schrieb sofort an Herrn v. Senfft, welcher mir indessen erwiderte, daß er meine Tochter nicht herausgebe, da sie sich bei ihm im Dienst befinde und er mich auf eventuelle polizeiliche Mitwirkung aufmerksam mache. Nachträglich erfuhr ich nun auch, daß sie von dem ersten Tage des Verschwindens an bis zum 30. Oktober 1860 in Wulkow untergebracht worden war.

Meine vielfachen Briefe, welche ich nun an meine Tochter adressirt habe, sind unbeantwortet geblieben, so daß ich bei ihrer Zärtlichkeit zu mir, ihrem Vater, annehmen muß, daß sie nicht in ihre Hände gelangt sind.

Da meine Bitten um Entlassung meiner Tochter weder von dem hiesigen Polizei-Präsidium, noch von dem sich nennenden Dienstherrn meiner Tochter erhört worden sind, so fordere ich hiermit den Major a. D. und Mitglied des Herrenhauses, v. Senfft-Pilsach, öffentlich auf, meine jetzt 20 Jahre alte Tochter, welche sich **ohne meine Erlaubniß und gegen ihren eigenen Willen** bei ihm befindet, mir sofort zurückzugeben.

Berlin, den 24. August 1861.

A. Schmidt, Schuhmachermstr.

Bei der kürzlich beendeten II. Klasse der preußischen Lotterie hatte ein armer jüdischer Kleiderhändler aus der Rosenthalerstraße sich ein ganzes Loos gepachtet und hat merkwürdiger Weise darauf den Hauptgewinn von 10,000 Thaler gewonnen. —

— Stettin, 24. Aug. Heute Vormittag machte vor dem Parnitzthor ein Sträfling den Versuch durch das hohe Schilf zu entfliehen; der wachthabende Unteroffizier gab darauf Feuer und der Flüchtling stürzte, nachdem er noch 3 Schritte gegangen, im Rücken getroffen todt nieder. —

Ausland.

— Ostende, 23. August. Der König von Baiern ist heute Abend um 6 Uhr mit dem gewöhnlichen Zuge von Brüssel angekommen, und am Bahnhofe von dem Bürgermeister Van Iseghem empfangen worden. Um 7 Uhr stattete er dem Könige von Preußen einen Besuch ab.

— Baden. Becker hat keine neue Enthüllungen gemacht. Er wird wegen Mordversuchs und nicht wegen Hochverraths vor Gericht gestellt. —

— Braunschweig, 20. August. Heute, am zweiten Tage der tausendjährigen Jubelfeier, wurde die noch in Ruhe liegende alte Welfenstadt von den Thürmen und den Lauben des Altstadt-Rathhauses mit feierlichen Chorälen geweckt und gemahnt, dem Himmel ihren Dank zu bringen. So ertönte denn auch bald das feierliche Geläute aller Glocken, die Einwohner zu den Kirchen rufend. Vom Neustadt-Rathhause aus, wo sie sich in den prächtig restaurirten Sälen versammelt hatten, begaben sich um 9 Uhr die Behörden, die Deputirten und eine große Anzahl Bürger, die dem Zuge sich anschlossen, in die Brüderkirche

---

pedition gilt dem Frühobst im Parke. Die Rangen haben sich erst versteckt gehalten, und da sie uns nicht bemerkt haben, denken sie nun, den Raubzug ungestraft ausführen zu können."

„Was mich betrifft," versetzte die Dame kopfschüttelnd, „so glaube ich Ihnen zu Ihrer Beruhigung sagen zu können, daß für Ihr Frühobst hier nichts zu fürchten ist."

„Gräfin Alice, Sie werden mich dieses Volk erst kennen lernen," bemerkte der Baron, durch den Zweifel an seiner Unfehlbarkeit beleidigt; „es gilt jede Wette, daß sie stehlen werden."

„Ich nehme die Wette an," rief die Gräfin nach einigem Nachdenken. „Wer verliert, hat dem Sieger noch heute eine Bitte zu gewähren, falls dieselbe nicht auf ganz besondere Schwierigkeiten stieße."

„Top, Gräfin Alice, hier meine Hand! Ich finde diesen Vorschlag sehr liebenswürdig und höchst annehmbar, und ich hätte nun nichts dagegen einzuwenden, wenn mir das Bettelvolk all' meine Spaliere leerte."

Nach diesen Worten des Barons, die von einem bedeutsamen Blicke begleitet waren, welcher die schöne Dame tief erröthen machte, zogen sich Beide etwas zurück, um abzuwarten, wer die Wette verlieren werde.

Es währte eben nicht lange, so rannten die Kinder herbei, John mit dem beständigen Rufe voran: „Regnet's noch?" — „Man sieht den Bogen," sagt der Master, „nur so lang die Tropfen fallen. Ich fürchte Dorothy, daß wir nichts finden werden."

„Doch, John," tröstete diese, „ich habe gesehen, daß sich der Bogen ganz auf die Stechpalme dort hernieder zog."

„So wollen wir dort suchen," rief John, und alle Drei drangen über Graben und Fencen in den Park ein.

„Da haben wir's!" flüsterte der Baron sich die Hände reibend, „sofort wird es nun über die Birnen hergehen." Die Kinder aber umringten suchend die Stechpalme.

Jetzt trat der Baron vor: „Was habt ihr hier zu suchen, ihr Schelme!" herrschte er den erschrockenen Kindern zu, „sogleich gestanden, oder ich werde euch die Köpfe zurecht setzen."

„Gnade, Gnade," bat John, der sich von dem ihm unbekannten Herrn nichts Gutes versah, und wohl wußte wie wenig Federlesens die Gutsherren zu machen pflegen. „Wir bitten um Gnade!"

„Was machet ihr hier, Kinderchen?" fragte die Gräfin freundlich herzutretend, so daß die Mädchen gleich ein Herz zu ihr faßten. „Der John," antworteten sie, „sucht Regenbogenschüsselchen, und wir wollten ihm sie suchen helfen."

„Was nennet ihr so?" fragte die Dame verwundert.

„Ja, das sind eben die goldenen Schüsselchen," sagte zutraulich die kleine Jennet, „die da niederfallen, wo ein Regenbogen den Boden berührt."

„Das ist köstlich," versetzte die Gräfin lächelnd, „wer hat euch denn das gesagt, meine Kinderchen?"

(Schluß folgt.)

zum Gottesdienst, bei welchem General-Superintendent Hessenmüller die Predigt hielt. — Nach der Kirche erfolgte auf dem Neustadt-Rathhause die Ueberreichung der Adressen seitens der Deputationen, und an diesen Akt schloß sich das Festbankett in der Egydien-Kirche. —

In Gera hat der Aufruf zu Sammlungen für die deutsche Flotte solchen Anklang gefunden, daß in drei Tagen 298 Thlr. zusammengekommen sind. —

Prag, 22. August. In der vergangenen Nacht brach im Reichenberger Bahnhof ein furchtbares Feuer aus. Das Maschinengebäude steht in hellen Flammen. —

Provinzielles.

† Karl Milde.

Wir erhalten soeben die Trauerbotschaft aus Salzbrunn, daß unser Mitbürger Dr. Karl Milde in einem Alter von noch nicht 56 Jahren nach langwieriger Krankheit sanft verschieden ist. Milde war ein reichbegabter Mann, welcher auf die Geschicke nicht allein unserer Stadt, sondern des gesammten Staates einen nicht unbedeutenden Einfluß ausgeübt hat. Er gehörte unter die betriebsamsten Industriellen unserer Provinz, legte, so viel wir wissen, in Breslau die erste Baumwollenspinnerei an und interessirte sich lebhaft für die Einführung und Anwendung aller Fortschritte, welche auf dem Gebiete der Gewerbthätigkeit gemacht wurden. Als Bürger der Stadt Breslau hat er die Kommune als Stadtverordneter seit Jahrzehnten vertreten und fungirte wiederholt als Vorsteher der Versammlung. Was seine Theilnahme an den politischen Bestrebungen der Zeit betrifft, so können diese gar nicht hoch genug angeschlagen werden. Nicht nur als Abgeordneter der Provinziallandtage verfocht er mit seltenem Geschick und großer Unerschrockenheit das liberale, auf die Verleihung einer Verfassung hinarbeitende Princip, sondern er unterstützte auch als Privatmann alle liberalen Bestrebungen, als deren Mittelpunkt Breslau viele Jahre hindurch galt. Die Namen Milde, Siebig, Tschocke, Klocke, Lockstädt, Linderer u. s. w. werden aus jener Zeit nicht so bald in Breslau vergessen werden. Als im Jahre 1847 der Vereinigte Landtag zusammenberufen wurde, entwickelte Milde in demselben eine so hervorragende Thätigkeit und ein so überwiegendes Talent, daß ihn in Erinnerung an dieselbe die preußische Nationalversammlung im Jahre 1848 zu ihrem ersten Präsidenten wählte, als welcher er nur weinige Wochen fungirte, um als Minister des Handels und der öffentlichen Bauten in das Ministerium Auerswald berufen zu werden. Milde hielt sich streng an die gemäßigte konstitutionelle Partei, nahm deßhalb auch nicht an den Berathungen der Nationalversammlung in den Novembertagen Theil und beschränkte auch späterhin seine Opposition gegen das Ministerium Manteuffel als Mitglied der zweiten Kammer und des Abgeordnetenhauses meistentheils auf Abstimmungen. Milde ist sowohl für den Breslauer Stadt- als Landkreis für Waldenburg-Reichenbach und für Neisse wiederholt zum Abgeordneten gewählt worden. Noch kurz vor seinem Tode zeichnete ihn die philosophische Fakultät der Universität Breslau bei ihrem Jubiläum durch die Verleihung des Doktortitels aus. Leider sollte die allgemeine freudige Theilnahme, welche sich für diese ehrenvolle Anerkennung unter allen Klassen der Bürgerschaft kundgab, nur die Vorläuferin der Trauer über das Hinscheiden eines der ausgezeichnetsten, ehrenwerthesten und tüchtigsten Bürger sein, welche Breslau je besessen hat. Milde war in jeder Hinsicht ein ächter Vertreter und Stimmführer des modernen Bürgerthums. Friede seiner Asche!

Breslau, 26. Aug. Heute ist der Jahrestag des Sieges an der Katzbach. Hiesige Kaufleute und Gewerbetreibende haben Blüchers Standbild deshalb sinnig geschmückt. Guirlanden von Eichenlaub, mit weißen und rothen Georginen verziert, umgaben das Postament, an welchem außerdem Eichenkränze mit dem Datum 26. Aug. oder mit der Jahreszahl 1813, von Immortellen verfertigt, hingen. Ein Lorbeerkranz war dem Haupt des Helden durch heftigen Wind entführt worden, war aber an der einen Hand hängen geblieben. Das Datum erinnert an einen Tag, an welchem ein Theil unserer Truppen mit den Kolben auf den Feind dreinschlug, ein Manöver, welches nicht auf dem Exercierplatz eingeübt worden war, aber trotzdem seine Wirkung nicht verfehlte. Das mögen die weisen Lenker der Staaten bedenken und einsehen lernen, daß gewöhnliche Mittel nur für gewöhnliche Zeiten ausreichen, in denen das in den Schulen Erlernte genügt. Außergewöhnliche Zeiten haben außergewöhnliche Bedürfnisse, auf die die Schule sich nicht vorgesehn hatte; da muß ein eigener Weg eingeschlagen werden und je selbstständiger man ihn betritt, um so sicherer wird man sein Ziel erreichen. —

Am 26. hatten Se. Durchlaucht der Fürst von Hatzfeld, Se. Excellenz der Oberpräsident von Schlesien, Herr von Schleinitz, der Herr Oberbürgermeister Elwanger in Begleitung mehrerer Regierungsräthe eine Berathung in Fürstenstein über die Ausführung der Grundsteuer.

Die Ernennung des seitherigen Polizeipräsidenten von Breslau Fr. W. Arthur v. Kehler zum Geheimen Regierungs- und vortr. Rath im Ministerium des Innern ist amtlich publicirt worden. —

Kuriosum. §. 3 des Strehlener konservativen Programms lautet: „Gottesfurcht und kirchlichen Sinn halten wir für die Grundlage alles wahren Volks- und Staatswohls; daher verlangen wir christliche Obrigkeit, christliche Schule, christlich-kirchliche Ehe und Sonntagsheiligung." Die Kuriosität nun besteht darin, daß dieses Programm mit seinem Verlangen nach exclusivem Christenthum auch von einem orthodoxen **Juden** unterzeichnet worden ist! Ob der den §. wohl gelesen haben mag?

Der Görlitzer Magistrat erklärt sich bereit, die von Einzelnen gesammelten Beiträge für die preußische Kriegsmarine bei seiner Stadthauptkasse niederzulegen und selbst durch einzelne seiner Mitglieder Beiträge entgegen zu nehmen.

Bürgermeisterwahl in Glatz.

Der von der Stadtverordneten-Versammlung in der Sitzung vom 22. August gefaßte Beschluß: „die Bürgermeisterwahl am Donnerstag den 29. vorzunehmen," kam an diesem Tage zur Ausführung. Dieser Sitzung wohnten außer dem Magistrats-Dirigenten, Herrn Assessor Merleker und den vier Senatoren, Herrn Arens, Hoffmann, Klie und König, sämmtliche 28 Stadtverordneten bei. — Die Spannung der Versammlung auf den Ausgang des Wahlaktes wurde von dem zahlreich anwesenden Publikum getheilt. — Die Versammlung war in zwei Heerlager getheilt und jeder Theil zum schweren Kampf gerüstet. — Wer es noch nicht wußte, erfuhr durch den Vortrag des Vorstehers, daß das bei dem Magistrat und der Regierung angebrachte Gesuch der Hausbesitzer um Aussetzung der Wahl, bis die Wahl der noch fehlenden beiden Stadtverordneten erfolgt sein würde, ablehnend zurückgewiesen, den Stadtverordneten aber überlassen worden war, ob sie aus Billigkeitsrücksichten gegen die Hausbesitzer den Wahlakt verschieben wollten. — Nach einer langen Debatte über die Frage: „ob Billigkeitsrücksichten genommen und der Wahlakt verschoben werden sollte," wurde die Frage von 17 Stimmen verneint und von 11 Stimmen bejaht. Das Gesuch der Hausbesitzer fand durch diese Abstimmung seine Erledigung. — Vor dem der Versammlung immer näher tretenden Wahlakte kam es noch zur Abstimmung über die kritische Frage: „Ob ein an den Vorsteher ohne Namensunterschrift eingegangenes Schreiben zur Kenntniß der Versammlung gebracht werden solle." Gegen die Veröffentlichung stimmten 18, dafür nur 9 Mitglieder. — Ueber die Anonymität wurde von vielen Seiten mit Recht ein gewaltiges Anathem ausgesprochen, weil ein Anonymus, welcher die Ehre von Personen angreift, ohne den Muth zu haben, seinen Namen zu nennen, gelinde beurtheilt, kein Ehrenmann sein könne. — Endlich erfolgte die Wahl durch Stimmzettel. Für den Assessor Stuschke waren 15, für den Assessor Kammler 11 und für den Assessor Schramm 2 Stimmzettel abgegeben worden. — Der Wahlakt wurde mit der Bekanntmachung geschlossen: daß der Assessor Stuschke zum Bürgermeister in Glatz gewählt worden sei. — Der Gewählte wurde von diesem Ergebnisse sofort privatim durch ein Telegramm benachrichtigt. v. F.

Charakterzüge aus dem Leben Friedrich's des Großen.

Beim Exerciren eines Regiments machte ein Hauptmann mehrere Versehen. Dem König fiel es um so mehr auf, da er diesen Hauptmann als einen Mann von der größten Pünktlichkeit kannte. Die Fehler wurden so auffallend, daß sie endlich auf das ganze Regiment und dessen Richtung Einfluß hatten.

„Aber in's Teufels Namen!" rief Friedrich unwillig, „Hauptmann von L., was macht Er denn heute?"

Kaum hörte der Chef des Regiments diese Worte, so ritt er zu dem Könige und sprach: „Ew. Majestät werden heute dem Hauptmann gewiß jeden Fehler verzeihen?"

„Weshalb?"

„Der arme Mann hat heute kurz vor dem Ausrücken Nachricht von einem großen Unglück erhalten."

„Unglück? wie so?"

„Sein einziger Sohn ist ehegestern ertrunken."

„Allmächtiger Gott! ja, das ist etwas anderes!"

Der König commandirte: „Halt" und ritt an den Hauptmann. Ihm die Hand reichend, sprach er mit dem Tone der Milde und Rührung: „Lieber Hauptmann! ich höre so eben, welch' Unglück Ihn betroffen hat. Ich nehme herzlich Theil daran. Aber beruhige Er sich. Das Exerciren wird Ihm heute gewiß sehr schwer, wohl gar unmöglich. Glaubt Er, daß es zu Seiner und Seiner Gattin Beruhigung beiträgt, so kann Er mit ihr auf sein Gut reisen und dort so lange bleiben, als Er will. Seine Lieutenants werden gewiß von Ihm so viel gelernt haben, die Compagnie zu commandiren."

Auf einer Reise zur Revue in Pommern fuhr der König neben einem Dorfe vorbei, dessen Bauern an der Heerstraße standen, um ihn zu sehen.

Ein Lakai des Königs, der auf dem Bock saß, erhob ein Freudengeschrei und wollte von dem schnellfahrenden Wagen springen.

„Was giebt's da?" fragte der König.

„Ew. Majestät, da stehen Vater und Mutter!"

„Die möchtest Du wohl gern sprechen?"

„Ach ja, Ew. Majestät! ich bin ja im vorigen Jahre nicht mit hier gewesen!"

„Nun, dann laß halten!"

Der Wagen hielt.

„Geh in Gottes Namen! Du kannst bis morgen bei Deinen Eltern bleiben. Uebermorgen aber mußt Du in Köslin sein."

Der König wandte sich jetzt an den neben dem Wagen reitenden Landrath: „Sorge Er dafür, daß der Mensch morgen Abend Vorspann bekommt; zu Fuß ist der Weg zu weit."

Lokales.

Auf der Chaussee zwischen Glatz und Reinerz trägt jetzt ein Apfelbaum neben reifen Aepfeln neue Blüten; ein in der Grafschaft gewiß seltener Fall. — Die Befürchtungen, daß die kalte Jahreszeit uns bald heimsuchen werde, könnten sich vielleicht bald erfüllen; sind doch schon vor einigen Tagen große Schwärme von Schwalben nach dem Süden gezogen. —

Eingesandt.

An einen Anonymus.

Drei Kreuze macht ein Ehrenmann,
Sobald er selbst nicht schreiben kann,
Doch, wer sich vor sich schämen muß,
Bleibt lieber ein Anonymus.

Der Maulwurf mit der Schnautze wühlt,
Ein Krächzen fremde Federn stiehlt;
Die Eule nächtlich hascht nach Schmaus,
Wann Mücken fängt die Fledermaus.

Seht! so ist ein Anonymus,
Der seinen Namen bergen muß;
Den eignen Namen nennt er nicht,
Dieweil er scheut das Tages-Licht.

Er wühlt im Finstern hin und her,
Sucht seinen Ruhm, stiehlt And'rer Ehr'!
Doch Er gewinnt die Achtung nicht,
Ein solcher nächtlich feiger Wicht.

(Tietze.)

Inserate.

Verantwortlicher Redakteur: v. Foris in Glatz. Gedruckt bei Georg Frommann in Glatz.